

Charlottes Baum

Eine Weihnachtsgeschichte von Tom Reiner

Sie kamen früh am Morgen und waren zu dritt. Der alte Mann, der das Auto fuhr, und sein Gehilfe, der einen kreisrunden Kopf hatte und einen Bart direkt unter den Ohren, so dass sein Gesicht immer ein bisschen aussah wie ein Vollmond mit Haaren dran. Diesmal war das kleine Mädchen mit dabei. Es war schön, wenn sie mitkam. Dann war der alte Mann immer gut gelaunt.

Es war kalt, sogar eiskalt. In der Nacht war Schnee gefallen und so waren die Schritte der drei Menschen so leise und gedämpft, wie der Wald das sonst nur von Tieren kannte. Wenn ein Fuchs unter Zweigen auf Beute wartete oder wenn eine Maus sich zwischen Wurzeln verbarg. Sanft und kaum hörbar. So waren die Menschen sonst nicht.

Heute würden wieder Bäume fallen. Die Männer waren während der vergangenen Woche jeden Tag gekommen. Was früher ein richtiges kleines Wäldchen gewesen war, das war nun auf der einen Seite nur noch ein Feld von abgesägten Stümpfen, von dem aus der Wind in die Zweige und Nadeln der verbliebenen Tannen fuhr und an ihnen rüttelte.

Der Mann mit dem Mondgesicht holte die Kettensäge von der Ladefläche des Transporters und begann unter großem Lärm und Gestank, sich weiter vorzuarbeiten. Tannenbaum um Tannenbaum fiel in den Schnee und wurde vom

alten Mann auf den Lastwagen geladen. Das Mädchen stand derweil interessiert wartend an der Seite und warf hin und wieder einen Schneeball in die Schonung, so dass die Eiskristalle mit leisem Klirren von den Zweigen rieselten.

Plötzlich erstarb die Säge, und es wurde still.

„Was machen wir mit dem hier?“ fragte der Holzfäller den alten Mann und deutete auf die Tanne, die als nächstes an der Reihe war. „Der ist krumm wie eine Banane. Sowas kauft doch kein Mensch.“

„Hau ihn um, wir machen Feuerholz aus ihm“, antwortete der alte Mann. Und Mondgesicht wollte gerade wieder die Säge ansetzen, als plötzlich das Mädchen neben ihm stand.

„Halt“, sagte sie. „Wieso denn Feuerholz?“

„Sieh ihn dir an“, sagte der alte Mann, „Dieser Baum ist krumm gewachsen. Niemand will einen Weihnachtsbaum, der aussieht wie der schiefe Turm von Pisa. Das lohnt sich nicht mal, den überhaupt zum Markt zu schaffen. Den verheizen wir daheim.“

„Nein, Opa, nein“, rief das Mädchen und war ganz aufgeregt. „Ich mag ihn. Es ist ein lustiger Baum. Alle anderen sind langweilig. Dieser hier ist besonders. Ich möchte ihn haben.“

„Du kannst keinen eigenen Baum haben, Charlotte“, antwortete ihr der alte Mann. „In deinem Zimmer ist gar nicht genügend Platz und außerdem seid ihr am Weihnachtsabend bei Oma und mir zuhause. Deine Mama würde mir schon was erzählen, wenn ich den krummen Baum zu euch in die kleine Wohnung schaffe. Das geht wirklich nicht.“

„Aber dann bring ihn auf den Markt, ja?“, sagte Charlotte und sah ihrem Großvater direkt in die Augen. „Es findet sich bestimmt einer, der einen lustigen Baum haben will. Machst Du das, Opa? Ja?“ Und sie schaute ihn von unten nach oben an, und ihr Blick verriet ihrem Großvater, dass es ihr wirklich ernst war.

Und weil er zwar ein grummeliger alter Kauz war, er seine Enkelin aber sehr liebte und weil es Weihnachten war, überlegte er kurz, und nickte dann mit dem Kopf.

„Meinetwegen, Charlotte. Vielleicht kauft einer einen lustigen Baum. Es wäre das erste Mal, aber dann soll es so sein. Holz ihn ab, Anton, und leg ihn zu den anderen auf den Lkw!“

Und er dachte sich, dass er eine gute Entscheidung getroffen hatte. Denn seine Enkelin Charlotte, die er so liebte und die ihn an seine eigene Tochter erinnerte, als diese noch ein Kind war, hatte nicht nur lange und engelsgleiche blonde Haare und blaue Augen, denen niemand widerstehen konnte. Sie hatte auch einen ganz eigenen Willen, dem man sich besser nicht in den Weg stellte, wenn man es denn vermeiden konnte. Und so fand der Baum den Weg zu seinen Geschwistern auf die Ladefläche des alten Transporters. Und weil es wieder schneite, legte sich eine sanfte Decke aus frischen Flocken über seine krummen Äste, Zweige und Nadeln. Bis man fast nichts mehr von ihm sah.

Nach einer halben Stunde Fahrt rollte der Lastwagen schließlich auf den Marktplatz der kleinen Stadt und der laute, alte Motor schüttelte sich noch einmal, ehe er schließlich still wurde. Der Mann, sein Gehilfe und das Mädchen Charlotte stiegen aus dem Führerhaus aus und stapften durch den Schnee auf einen kleinen Marktstand zu. Um den herum waren zahlreiche Tannenbäume in grob gezimmerten Ständern aufgereiht und warteten auf Kundschaft.

Die Glocken der benachbarten Kirche läuteten zum sonntäglichen Gottesdienst. Und wenn die Predigt vorbei war, dann würden die Menschen aus der Kirche kommen und viele von ihnen würden Bäume kaufen, genau so, wie sie das immer am vierten Advent taten, schon ihr ganzes Leben lang.

Zwischen den Bäumen tauchte ein Mann auf und begrüßte seine Besucher. Er hatte, zusätzlich zu einer gestrickten Pudelmütze, die er über beiden Ohren trug, auch noch die Kapuze seines langen Anoraks über den Kopf gezogen. Unter diesem

trug er zwei Pullover und ein T-Shirt und ein Unterhemd, und er hatte am Morgen daheim tatsächlich zwei Hosen angezogen. Die Hosen hatte er in die dicksten Stiefel gesteckt, die er im Schrank finden konnte. Und weil er schließlich nicht zum ersten Mal in seinem Leben Weihnachtsbäume verkaufte, waren da mehr Winterstiefel, als man sich vorstellen kann.

Der Mann war so dick angezogen, dass er beim Laufen ein bisschen aussah, als wären seine Beine aus Holz. So stapfte er auf die kleine Gruppe zu, die gerade das Lastauto verlassen hatte, und begrüßte den alten Mann.

„Morgen, Gustav! Was für eine Eiseskälte, hm? Lass uns schnell abladen, ehe ich hier anfriere. Wäre gut, wenn die neuen Bäume schon stehen, ehe die Leute aus der Kirche kommen.“

Der alte Mann antwortete, das sei kein Problem, und er bedeutete seinem Gehilfen, er solle schon einmal mit dem Entladen beginnen. Dann zog er den Weihnachtsbaumverkäufer ganz sanft am Ärmel, so dass sich die beiden langsam in Richtung des Marktstandes entfernten.

Der alte Mann redete mit dem dick eingemummelten Verkäufer, und Charlotte konnte nicht hören, was er sagte. Aber beide blickten kurz zu ihr hin und dann ganz schnell wieder weg und Charlotte sah, dass das Gesicht unter der Pudelmütze zu lächeln begann und da wusste sie, dass sie über ihren krummen, lustigen Baum sprachen.

Mondgesicht war ein erfahrener Weihnachtsbaum-Entlader, und so lagen die Neuankömmlinge bereits auf einem großen Haufen, und alle drei Männer begannen, sie in die Ständer zu stecken, wobei sie mit einem Hammer einen Holzkeil zwischen den Baumstamm und die Halterung trieben, so dass die Bäume schließlich aufrecht standen und nicht umfielen.

Charlotte wartete ein bisschen abseits und schaute den Erwachsenen bei der Arbeit zu. Obwohl es kalt war, fror sie nur ein kleines bisschen. Sie stapfte abwechselnd mit dem rechten Fuß auf den schneebedeckten Boden und dann wieder

mit dem linken und wartete aufgeregt, bis *ihr* Baum an die Reihe kam und schließlich zwischen den anderen stand.

Es war, das konnte man mit Fug und Recht sagen, ein sehr spezieller Baum. Eine Seite war fast kahl, nur vier dürre Zweige trugen kaum Nadeln und gaben den Blick frei auf den massiven Stamm, der geformt war wie ein Straßenlaterne, die zunächst gerade in den Himmel ragt und sich dann über die Fahrbahn lehnt, um sie von oben zu beleuchten.

Auf der anderen Seite war der Baum viel dichter. Äste und Zweige ragten in alle Richtungen, in die sie gewachsen waren, um von der Sonne ihren Anteil abzubekommen. Der Baum sah aus, als würde er jeden Augenblick umfallen.

Charlotte *liebte* ihn.

Die Männer waren kaum mit ihrer Arbeit fertig, und Mondgesicht hatte den Lastwagen um die Ecke in einer kleinen Seitenstraße geparkt, als die Glocken das Ende des Gottesdienstes verkündeten. Die hohen Tore der großen Kirche öffneten sich, Menschen gingen hindurch und gaben dem Pfarrer zum Abschied die Hand, und die drei Männer wendeten sich den ersten Kunden zu, die über den Marktplatz auf die zukamen.

Charlotte stand am Rand neben einem Glühwein-Verkaufsstand, in dessen Nähe es ein bisschen wärmer war, und beobachtete das Geschehen. Opa Gustav hatte Recht gehabt. Keiner wollte einen lustigen Baum haben. Fast niemand beachtete ihren Weihnachtsbaum, und falls doch, dann nur, um dumme Scherze über ihn zu machen.

Herr Salender, der Präsident des Schützenvereins war und den Charlotte sowieso nicht leiden mochte, weil er Kinder nie begrüßte, auch dann nicht, wenn sie ihm einen Guten Tag gewünscht hatten, und der ein Gesicht hatte wie ein Nagetier, konnte sich kaum einkriegen vor Lachen. Er deutete mit dem ausgestreckten Finger auf ihren Baum und rief zu ihrem Opa herüber: „Was ist los, Gustav? Sind Dir die Weihnachtsbäume ausgegangen und jetzt müssen wir alle Krummhölzer kaufen?“

Dann lachte er laut über seinen eigenen Witz und Charlotte wünschte sich so sehr, dass er einfach verschwinden würde, dass sie für einen kurzen Augenblick die Augen schloss und versuchte, nur mit der Kraft ihrer Gedanken den Herrn Salender in einen Hamster zu verwandeln. Es klappte aber nicht. Obwohl Weihnachten war.

Nach und nach leerte sich der Stand wieder, die Kirchgänger verließen den Marktplatz, in der Hand ihre schönen, großgewachsenen, geraden Tannen, die zum Transport in ein enges Netz gesteckt waren und dadurch noch größer und gerader aussahen. Aus der Stadt kamen neue Menschen auf den Markt, um einen Glühwein zu trinken oder eine Bratwurst zu essen, obwohl es, wie Charlotte fand, für beides eigentlich noch ein bisschen früh war. Erwachsene, das hatte sie schon verstanden, waren zu sich selbst nicht immer so streng, wie sie es gegenüber ihren Kindern waren.

Dann hellte sich Charlottes Gesicht auf. Pfarrer Wieland hatte soeben die Kirchentüre abgeschlossen und kam auf den Stand mit den Christbäumen zu. Über seinem schwarzen Talar trug er einen Wollmantel, der ein Stückchen kürzer war, so dass er ein bisschen aussah, als würde er in einem langen, festlichen Kleid auf den Markt gehen.

Charlotte mochte den Pastor. In der Schule unterrichtete er sie seit der ersten Klasse im Fach Religion. Er war ein gemütlicher Mann mit einer Nickelbrille, der viele Witze machte und der sehr klug war. Außerdem mochte Charlotte seine Tochter Maria, die in die Nachbarklasse ging und mit der sie zusammen im Chor sang.

Ihr Opa begrüßte den Pfarrer freundlich, und als dieser Charlotte am Rand stehen sah, ging er auf sie zu und gab dem Mädchen die Hand. „Hallo, Charlotte“, sagte er, „schön Dich zu sehen. Hilfst Du Deinem Opa beim Bäume verkaufen? Das ist ja nett von Dir. Vielleicht kannst Du mich beraten.“

„Jaaaa“, sagte Charlotte ganz langsam, weil ihr, während sie sprach, eine Idee gekommen war. „Ja, das mache ich“, sagte sie dann mit Nachdruck. „Und wissen Sie was? Ich habe genau den richtigen Baum für Sie.“ Und sie ging auf den kleinen,

schrecklich krummen Baum zu, der schief in seinem gezimmerten Ständer zwischen all den stolzen Tannen stand, und zeigte auf ihn. „Nämlich den hier!“

„Oh!“, sagte Pfarrer Wieland. Und erstaunt betrachtete er das Bäumchen vor sich. „Ich hatte mir eigentlich einen Baum vorgestellt, der ein bisschen größer ist“, sagte er dann zu Charlotte. „Und vielleicht nicht ganz so krumm?“, fügte er leise hinzu.

„Klar haben Sie das“, antwortete ihm Charlotte. „Das haben alle hier. Und deswegen will niemand meinen, also, ich meine, *diesen* Baum kaufen. Aber er ist auch ein Baum, so wie die anderen. Als wir beim letzten Wandertag bei Bethel waren, da haben Sie uns doch beigebracht, dass alle Menschen gleich sind, oder? Auch die, die nicht so sind wie die anderen. Und hier, jetzt haben sie einen Baum, der ist nicht so wie die anderen. Und den wollen Sie nicht kaufen, weil er *anders* ist?“

Charlotte war, während sie mit dem Pfarrer sprach, immer lauter geworden. Sie hatte sich richtig in Rage geredet, und in ihren Augen standen zwei ganz kleine Tränen. So sehr kämpfte sie darum, dass ihr Baum ein Zuhause fand. Ihre Mutter seufzte oft, Charlotte könne sich in Dinge richtig reinsteigern. Wahrscheinlich war das wieder so ein Fall.

Pfarrer Wieland sah das Mädchen an, als wüsste er nicht so recht, was er sagen sollte. Charlotte sah ihre Chance. „Außerdem“, fuhr sie fort und atmete noch einmal tief ein, „außerdem ist es ein *lustiger* Baum, und Sie sind ein lustiger Mann. Sie brauchen einen Baum, der zu Ihnen passt. Nicht so einen, wie ihn der Herr Salender hat.“

Ups. Der letzte Satz war ihr so rausgerutscht. Aber der Pfarrer sah nicht so aus, als sei er beleidigt. Stattdessen schien er ein ganz kleines bisschen zu lächeln, auch wenn Charlotte sich nicht ganz sicher war.

„Na gut,“ seufzte er schließlich, „da habe ich wohl keine andere Wahl.“ Und dann fragte er Charlotte: „Was kostet er denn, Dein lustiger Baum?“

Das Mädchen musste einen Augenblick lang überlegen. Dann sagte es zum Pastor in seinem schwarzen Mantel: „Weil es ein ganz besonderer Baum ist, hat er natürlich auch einen ganz besonderen Preis. Aber weil Sie der Pfarrer sind und weil ich Sie gern mag, müssen Sie nur soviel bezahlen, wie für einen normalen Baum.“ Sie drehte sich zum Weihnachtsbaum-Verkäufer um. „Was kostet ein normaler Baum?“

„40 Euro“, antwortete der.

„Der Baum kostet 40 Euro“, sagte Charlotte zum Pfarrer, „aber bezahlen müssen Sie bei meinem Opa.“ Und als Pastor Wieland beim alten Gustav stand und dem zwei blaue Geldscheine gab, da blieb Charlotte ganz eng bei den beiden Männern stehen. Bloß, damit ihr Opa es sich nicht noch überlegte und dem Pastor irgendeine andere Tanne vorschlug. Aber Gustav blieb still, und weil Pfarrer Wieland es bis nach Hause nicht weit hatte, musste der Baum nicht einmal in das Plastiknetz verschnürt werden.

Der Pastor nahm seinen Neuerwerb, nachdem dieser aus dem Ständer befreit worden war, einfach am Stamm hoch, was sehr praktisch war, weil man von der fast kahlen Seite ohne Zweige aus sehr gut anfassen konnte. Dann marschierte er mit seinem neuen Weihnachtsbaum zum Pfarrhaus hinter der Kirche, und Charlotte fand, dass beide ein hübsches Paar waren, der krumme Baum mit den Ästen auf nur einer Seite, und der Pfarrer mit seinem Mantel über dem Talar, der aussah, als habe er ein Festtagskleid an.

Pastor Wieland trug den Baum die paar Meter zu seinem Heim und fragte sich, was er da gerade getan hatte. Sie hatte einen Punkt bei ihm getroffen, als sie ihn an den Wandertag zu den Bethel Werkstätten erinnert hatte. Alle Menschen sind gleich. Und alle sind es wert, dass wir uns gleichermaßen um sie kümmern. Das hatte er versucht, der Klasse beizubringen. Aber, das waren Menschen. Und nicht Bäume. Schon gar nicht Weihnachtsbäume, also abgehackte Bäume, die schon in ein paar Tagen die Nadeln auf seinen Holzfußboden abwerfen würden. Er lachte über sich selbst.

Mit der linken Hand hielt er den Baum fest, während er mit der rechten den Schlüssel aus der Manteltasche kramte und die Tür zum Pfarrhaus aufschloss. Seine Frau war dabei, Weihnachtsgeschenke zu verpacken. Nur noch zwei Tage bis zum Heiligen Abend, ihre Tochter Maria war bei einer Freundin und ihr Sohn Benjamin, der schon älter war, verbrachte den Vormittag im Sportverein.

„Ah, schön, Du hast an den Christbaum gedacht“, sagte seine Frau, und blickte kurz von der glitzernden Folie auf, mit der sie sich in dem Moment beschäftigt hatte. Als sie ihren Mann mit dem krummen Baum in der Hand sah, runzelte sie die Stirn. „Sebastian, was ist das?“, fragte sie.

„Dies, liebe Claudia, ist ein Weihnachtsbaum“, sagte ihr Mann, und begann zu lächeln.

„Bist Du sicher?“, fragte ihn seine Frau, und musste auch lächeln. „Das ist nämlich der krummste Tannenbaum, den ich in meinem Leben gesehen habe. Was ist denn da in Dich gefahren?“

Pfarrer Wieland seufzte. „Ich wollte nach dem Gottesdienst beim alten Gustav einen Baum holen, aber ich bin seiner Enkelin in die Arme gelaufen. Kennst Du die kleine Charlotte? Ich hab sie in der Schule in der Klasse. Ein prima Mädchen. Sie wollte unbedingt, dass ich genau diesen Baum kaufe. Weil er es verdient hätte, genau gleich behandelt zu werden wie die geraden Bäume.“

Seine Frau lachte laut. „Sie hat die Gleichbehandlungskarte gezogen, ja? Schwere Geschütze. Aus dem Mädchen wird mal was.“ Dann, nach einer kurzen Pause, während der sie weiter leise in sich hinein lachte, fragte sie ihren Mann, was sie nun mit dem krummen Baum machen sollen.

„Wir stellen ihn auf!“ entschied der Herr Pfarrer, der noch immer den halblangen Mantel über dem Talar trug. „Ich habe ihn gekauft und bezahlt, und jetzt ist er unser Weihnachtsbaum.“

Außerdem, fügte er hinzu, dass Charlotte auch gesagt habe, er als lustiger Mann verdiene einen lustigen Baum und keinen normalen, wie ihn der Herr

Salender habe. Und beim Gedanken daran und an den Herrn Schützenvereinsvorsitzenden, den die junge Pfarrersfrau genau so wenig leiden konnte wie Charlotte, wurde es ihr warm ums Herz und sie begann, den Baum zu mögen, genau so krumm, wie ihr Mann ihn da in ihrem Wohnzimmer am ausgestreckten Arm hielt.

Gemeinsam stellten sie den Baum in den alten gußeisernen Christbaumständer, den der Pfarrer aus dem Keller holte, und als die Kinder kamen, und er die Geschichte vom Marktplatz noch einmal erzählt hatte, da schmückten sie ihn gemeinsam so festlich, wie sie noch nie einen Baum geschmückt hatten. Maria fand es ganz wundervoll, einen so besonderen Baum zu haben, und ging noch am Nachmittag Charlotte besuchen, um sich bei ihr dafür zu bedanken und gemeinsam festzustellen, dass der Herr Salender aussah wie ein Frettchen.

Und sogar Pastor Wielands Sohn Benjamin machte sich nicht über den Baum lustig. Vielleicht wäre es übertrieben zu sagen, dass er die Begeisterung seiner Schwester teilte, und ehrlicherweise wäre es von einem halbwüchsigen Jungen auch zu viel erwartet, Mitgefühl mit einer abgehackten Tanne zu empfinden. So meinte er nur grinsend, weil der Baum auf der einen Seite so kahl sei, könne man ihn schön dicht an die Wand schieben, und das sei platzsparend und sehr praktisch. Und aus seinem Mund war das schon fast ein Kompliment.

Zwei Tage später, am Heiligen Abend, legten die Wielands die Geschenke, die sie füreinander ausgesucht hatten, unter den Christbaum. Während aller Weihnachtstage lag ein besonderer Zauber über ihrem Heim und sie feierten gemeinsam das schönste und friedlichste Fest, das sich eine Familie nur wünschen kann. Und noch viele Jahre später erinnerten sie sich gerne an das besondere Weihnachten unter ihrem krummen, lustigen Baum.